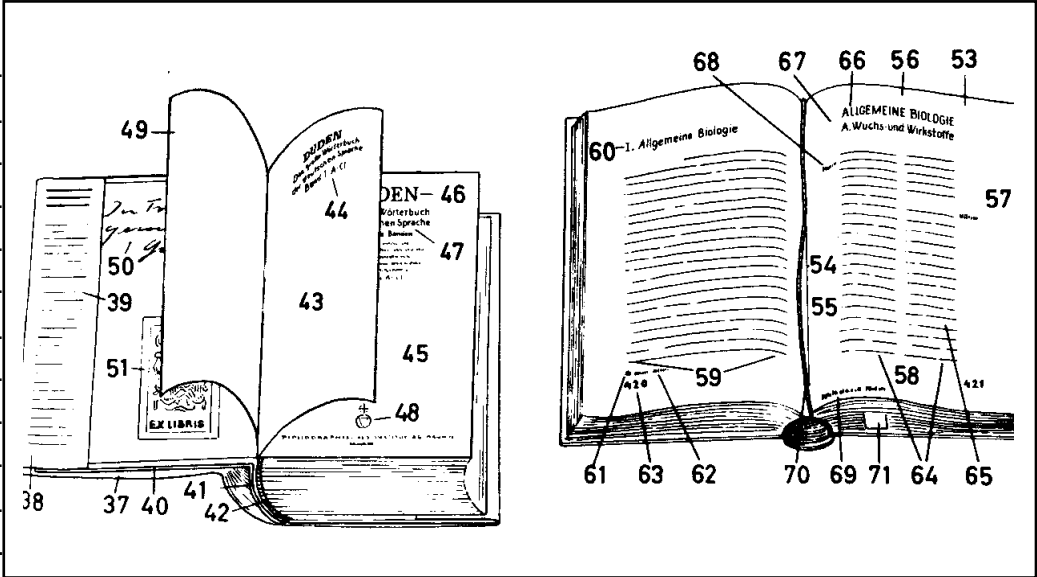


## Die Teile eines Buchs

(Aus: Bildwörterduden)

- 37. ....
- 38. ....
- 39. ....
- 41. ....
- 45. ....
- 50. ....
- 51. ....
- 60. ....
- 63. ....
- 65. ....
- 70. ....
- 71. ....



## Wer schreibt was?

- Ein Schriftsteller schreibt .....
- .....
- Eine Journalistin .....
- Ein Gemeindeschreiber .....
- Eine Texterin .....
- Ein Sekretär .....
- Eine Kritikerin .....
- Ein Reporter .....

## Was bedeutet das?

- ein Buch verschlingen .....
- ein Buch verlegen .....
- Ein Buch ist vergriffen .....
- ein antiquarisches Buch .....
- Wälzer .....
- Bücherwurm .....
- Auflage .....
- Bestseller .....
- Belletristik .....
- Sachbuch .....
- Klassiker .....
- Klappentext .....

## Warum lese ich?

- ja möglich nein
- um mir die Langeweile zu vertreiben
  - um mein Wissen zu erweitern
  - um zu erfahren, wie das Leben einmal sein wird
  - um alles um mich herum zu vergessen
  - .....

## Was lese ich gerne?

### Romane, Erzählungen (Belletristik)

- Abenteuergeschichten
- Kriminalromane
- Liebesgeschichten,
- Arztromane
- Jungmädchenromane
- Science-Fiction-Romane
- Fantasy
- Kriegserzählungen
- Familienromane („Sagas“)
- Biografien
- Anthologien (Lesebücher)
- Kurzgeschichten
- Märchen
- ...
- ...

### Sachbücher über

- Musik
- Film, Theater
- Geschichte
- Politik
- Bildende Kunst (Malerei, Plastik)
- Naturwissenschaft (Pflanzen- und Tierwelt)
- Technik, Verkehr
- Haus, Garten, Kochen
- Freizeit, Spiel, Sport
- Reisen, fremde Länder
- ...
- ...

### Meine Top Five:

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....

## So beginnen sie:

Es war um die Mittagszeit eines sehr heissen Junitages, als der ‚Dogfish‘, einer der grössten Personen- und Güterdampfer des Arkansas, mit seinen mächtigen Schaufelrädern die Fluten des Stromes peitschte. Er hatte am frühen Morgen Little Rock verlassen und sollte nun bald Lewisburg erreichen, um dort anzulegen. Diese Dampfer gleichen in ihrem Äusseren keineswegs denen, die wir etwa auf den deutschen schiffbaren Flüssen zu sehen gewöhnt sind. Den Unterbau gleichsam bildet ein sehr grosses, auffällig flach gehendes Boot. Dadurch will man angesichts der vielen Untiefen und Sandbänke der nordamerikanischen Ströme Unfälle vermeiden. Auf diesem Boot erhebt sich dann ein Aufbau, der einem dreistöckigen Wohnhaus gleicht. Sozusagen im Erdgeschoss, also auf dem unteren Deck, stehen die Dampfkessel und die Maschinen, die die mächtigen Schaufelräder treiben, lagern die Kohlen und die Schiffsfrachten. Auch haust hier die Schiffsmannschaft nebst denjenigen Fahrgästen, die möglichst billig reisen wollen. Auf dem ersten und zweiten Deck sind die Kabinen der besser zahlenden Reisenden, sowie die ‚Saloons‘ untergebracht.

»Branko! Branko!« Eine heisere Frauenstimme rief den Namen immer wieder durch die enge Gasse, die in Senj, einer kleinen kroatischen Stadt, vom Markt hinunter zum Hafen führte. »Branko! Branko!« Die Frau, die so laut rief, war die alte Stojana, eine hochgewachsene, zaundürre Person, mit einem faltigen, ausgedörrten, aber gutmütigen Gesicht. Weisse Haare lohten wie ein wilder Kranz um den schmalen Kopf. »Branko! Branko!« Sie rief den Namen schon wieder. Branko, dem der Ruf galt, war ein grosser, zwölfjähriger Knabe. Er spielte im Hinterhof eines zerfallenen Palazzo mit einigen Kameraden ein Murnelspiel. Er hörte das Rufen, war es aber schon so gewohnt, dass er ruhig weiterspielte. »Branko! Branko!« Die Stimme kam näher, und auf einmal stand die alte Stojana vor ihm. »Branko«, sagte sie wieder, und dann mit einem weichen, beinahe wehmütigen Klang: »Es ist so weit.«

Tina Donati schaute auf die Uhr. Jetzt waren es genau 48 Minuten, seit Jean-Paul Vautier im Büro von Zuber, Direktor des Kurzwellensenders Bern, verschwunden war. Entweder er wird befördert oder man setzt ihn vor die Tür, dachte Tina. Aber in dem Fall würde es nie so lange dauern. Dritte Möglichkeit: Er hatte gekündigt, und Zuber lag vor ihm auf den Knien und bat ihn zu bleiben. Kündigen: Das war in letzter Zeit Jean-Pauls Lieblingswort. Tina kannte den Vers allmählich auswendig: „Ich lasse alles liegen und stehen, verkaufe meinen Wagen und wandere aus. Sei so lieb und nimm meinen Hund in Pension.“ Vor fünf Monaten in Japan hatte Emi Tanaka, Reporterin beim »Asahi« (Tageszeitung Nr. 1 von Tokio), Guiseppe Lamponi, genannt Pek, zugunsten von Jean-Paul den Laufpass gegeben. Seither steckte der bis zum Hals im schönsten Liebesdrama drin. Er verlor den Appetit, den Schlaf und, was schlimmer war, seinen Sinn für Humor.

Gegen sieben Uhr an einem recht schwülen Sommerabend in den Sionbergen erwachte Vater Wolf, gähnte reckte sich und streckte die Läufe, einen nach dem anderen, um das Schlafgefühl in den Pfoten loszuwerden. Neben ihm lag Mutter Wolf, die lange graue Nase quer über den vier winselnden und quarrenden Jungen, und von draussen her schien der Mond in die Höhle, in der sie alle hausten. «A—ruff», knurrte Vater Wolf, «schon wieder Zeit, auf Jagd zu gehen.» Gerade wollte er den Hang hinabsetzen, als am Eingang der Höhle ein kleiner Schatten mit buschiger Rute erschien und winselte: «Glück sei mit dir, Häuptling der Wölfe! Und viel Glück deinen edlen Kindern; weisse scharfe Zähne sollen ihnen wachsen. Mögen sie nie die Hungernden und Darbenden vergessen in dieser Welt!» Der Schakal war es — Tabiqui, der Schüssellecker. Die Wölfe in Indien verachten ihn, weil er Unheil stiftend umherstreift und böse Geschichten erzählt. Ja, er verschlingt sogar alte Lumpen und Lederstücke von den Abfallhaufen der Dörfer. Aber sie fürchten ihn auch, denn Tabiqui wird leicht von Tollwut befallen, viel leichter als irgendein anderes Tier in der Dschungel. Dann vergisst er, dass er je Angst gehabt hat, rennt blindwütend durch die Wälder und beisst und würgt alles, was ihm in den Weg kommt. Dann flüchtet sich der Tiger vor dem kleinen Tabiqui und verbirgt sich im Dickicht. «Tritt ein und schau», sagte Vater Wolf. «Frass findest du hier nicht.» «Für einen Wolf wohl kaum», antwortete Tabiqui. «Aber für ein so niedriges Geschöpf wie ich ist ein trockener Knochen ein Festschmaus. Wer sind wir denn, wir Gidurlog, wir armes Schakalvolk, dass wir wählerisch sein könnten?» Er trabte nach dem Hintergrund der Höhle und fand dort den Knochen eines gerissenen Bocks mit noch etwas Fleisch daran; bald sass er und knackte vergnügt an dem Knochen. «Tiefen Dank für das prächtige Mahl», sagte er, sich die Lippen leckend. «Ah, wie schön sind die edlen Kinder! Wie gross und klar sind ihre Augen. Und so jung sind sie noch, die lieben Kleinen! Freilich — freilich, es ist ja allbekannt, dass Kinder von Königen schon Männer sind von Geburt an.» Nun wusste Tabiqui ebensogut wie jeder andere, dass man nichts Unschicklicheres tun kann, als Kinder ins Gesicht hinein zu loben — denn das ist von schlimmer Vorbedeutung. Und es freute ihn, als Vater und Mutter Wolf betreten schwiegen. Noch eine Weile sass Tabiqui und weidete sich an dem Unheil, das er angerichtet hatte. Dann sagte er boshaft: «Schir Khan, der Gewaltige, hat seine Jagdgründe verlegt. Hier in diesen Hügeln wird er jagen im nächsten Mond — so sagte er mir selbst.»